

SANFT UND SAHNIG

Der Begriff Yacht-Rock klingt protzig. Er weist jedoch vor allem auf hohe Produktionsqualität und einen beruhigenden Stilcocktail hin. Auf Musik, die so süffig ist, dass sie lange nicht ernst genommen wurde. Ein Autor will dies nun ändern.

Als sich der Yacht-Rock ab Mitte der 80er-Jahre zusehends verflüchtigte, bezeichnete man diesen noch wahlweise als Soft-, Westcoast- oder Adult-Oriented-Rock, kurz: AOR. Doch was bitte ist Yacht-Rock nun genau? John Oates von Hall & Oates, die sowohl dem Blue Eyed Soul als auch dem Yacht-Rock zugerechnet werden, hasst beide Bezeichnungen. In «The Yacht Rock Book – The oral history of the soft, smooth sounds of the 70s and 80s» von Greg Prato lässt er wissen: «Blue Eyed Soul ist rassistisch und hat nicht das Geringste mit dem zu tun, was wir machen.» Und wofür Yacht-Rock stehen soll, wisse er nicht. «Für mich klingt das so, als ob man auf einem Schiff relaxt und dazu seltsame Klamotten und eine Kapitänsmütze trägt.»

Obschon sich Oates – wie so viele Musikschaffende – gegen jegliche Schubladisierung wehrt, scheint das Yacht-Rock-Label durchaus zum ultrageschmeidigen Sound von Hall & Oates zu passen. Zwar gibt es keine scharfen Trennlinien, aber die zwischen Pop und Rock angesiedelte Musikgattung zeigt sich tendenziell von Jazz und R'n'B beeinflusst. Schauspieler und Komiker Fred Armisen, der das Vorwort zu Pratos Buch verfasst hat, bringt das vielleicht entscheidende Markenzeichen des Yacht-Rocks auf den Punkt: «Es muss eine unglaubliche Menge an Zurückhaltung erfordern, um derart sanft zu spielen.» Womit er namentlich «Summer Breeze» (1972) des hierzulande eher unbekanntes Duos Seals & Crofts anspricht. Die beiden US-Amerikaner legten im Verlaufe ihrer bis 1980 andauernden Karriere stets grossen Wert auf makellose Produktion und sahnige Harmonien.

EIN GENRE FÜR MÄNNER

Diesen Prämissen sind auch die Hauptvertreter des Yacht-Rock-Genres wie Steely Dan, die Eagles, Fleetwood Mac oder die Doobie Brothers stets gefolgt. Vor rund dreissig Jahren soll ein DJ den Yacht-Rock-Begriff kreiert haben; Breitenwirkung erzielte dieser allerdings erst nach 2005. Und zwar dank einer Online-Videoserie namens – wie könnte es auch anders sein? – «Yacht Rock». Deren 12 Folgen zeichneten die fiktiven Karrieren von Soft-Rock-Stars der 70er- und 80er-Jahre nach. Inspiriert durch die Show begann Greg Prato, sich mit dem Thema genauer auseinandersetzen. Der Autor, der schon diverse Musikbücher – etwa zu den 100 besten Rockbassisten oder zum Grunge – verfasst hat, füllt die 288 Seiten mit einer Interview-Tour, die entlang der Ent-



stehung des Yacht-Rocks über das damalige Lebensgefühl bis hin zu spezifischen Songs führt.

Die grösste Stärke des Werks ist zugleich seine Schwäche: Prato lässt Musiker wie Gerry Beckley (America), Don Felder (Eagles), Glenn Shorrock (Little River Band) oder Christopher Cross ausführlich zu Wort kommen. Das ist spannend. Insbesondere, wenn diese aus dem Innenleben ihrer Band berichten oder den Ursprüngen von Hits nachspüren. Allerdings verzichtet der Autor darauf, das Erzählte einzuordnen. Auch neigt er dazu, die Diskussion breitzuwälzen. Etwa mit einem unerheblichen Kapitel zur von den Protagonisten getragenen Kleidermode. Zudem hätte Prato inhaltlich strenger editieren sollen: Aussagen wie jene von Jim Messina, einst bei Poco respektive Loggins & Messina, dass Sessionmusiker «sehr, sehr wichtig sind», wirken entbehrlich. Das gilt auch für mehrere Statements von Graham Russell (Air Supply), der seine Bandbeiträge gerne über den grünen Klee lobt. Ein weiterer Minuspunkt: Gerade mal zwei der rund 50 Gesprächspartner sind Frauen. Toni Tennille, eine Hälfte des Duos Captain & Tennille, und Ingrid Croce, die Witwe von Singer/Songwriter Jim Croce. Gewiss, der Yacht-Rock wurde von Männern dominiert, doch dieses Missverhältnis ist ein Armutszeugnis.

WIESO? KEINE AHNUNG!

Dennoch: Die Lektüre von «The Yacht Rock Book» erweist sich als mehrheitlich unterhaltsam. So erfährt man, dass Christopher Cross' scheinbar so propere Single «Ride Like the Wind» unter Acid-Einfluss entstanden ist, oder dass Teile der Lyrics von «Escape (The Piña Colada Song)» von Rupert Holmes unter Druck und direkt vor dem Mikrophon entstanden sind. Nachlesen lässt sich zudem, wie

Toto oder Pablo Cruise ihren Gesang ausreizten, oder dass «Maneater» von Hall & Oates ursprünglich als Reggae-Stück konzipiert worden war. Auf die Frage, warum der – zumindest von der Kritik – lange gering geschätzte Yacht-Rock heute in der Gunst vieler gestiegen ist, hat keiner der Befragten eine restlos überzeugende Antwort. Während Eagle Timothy B. Schmit nur auf die Songs selbst verweist, versucht Jim Messina immerhin ein wenig tiefer zu schürfen: «Ich glaube, das ist der Aufrichtigkeit von uns Songschreibern und Musikern zu verdanken. Wir alle strebten nach Qualität und sehnten uns danach, dass unsere Kreativität tatsächlich auch von dieser zeugt.»

Michael Gasser

Greg Prato: «The Yacht Rock Book – The oral history of the soft, smooth sounds of the 70s and 80s», Jawbone Press (2018)

